

Verdichtung des Denkens in der Geschichte.

Ein Fragment.

„Der pythagoreische Lehrsatz ist für den Anfänger in der Geometrie ein großes Ziel, das zu erreichen nicht wenig Freude macht, aber auch viele Mühe kostet; und wenn es erreicht ist, wenn er ihn begriffen hat, dann muß er doch, um seinen Inhalt klar und begründet zu denken, sich aller vorangegangenen Sätze erinnern und ihn selbst in allen Theilen sich genau gegenwärtigen; für den gelehrten Mathematiker aber ist der Satz so einfach, seine Anwendung so leicht, der Inhalt desselben streift durch seine Seele so flüchtig und so sicher, wie beim Anfänger kaum das erste Axiom, daß es zwischen zwei Punkten nur eine gerade Linie gebe“. Den psychischen Prozeß, welchen der Mathematiker durchgemacht hat, um zu einer solchen Art des Denkens zu gelangen, nennen wir: Verdichtung der Vorstellungen.

Dieselbe Verdichtung des Denkens — und Handelns sogar — vollzieht sich in der Geschichte für einzelne Völker und selbst für die gesammte Menschheit; sie geschieht, indem Begriffe und Begriffsreihen, welche in früheren Zeiten von den begabtesten Geistern entdeckt, von wenigen kaum erfaßt und verstanden, doch allmählich zum ganz gewöhnlichen Gemeingut ganzer Classen, ja der gesammten Masse des Volkes werden können. Als Plato zuerst in dem gesammten Wortschatz der Sprache zwei Gattungen von Wörtern *ὄνομα* und *ἔργον* unterschied, war diese Unterscheidung für ihn und sein Zeitalter, für den erhabensten Geist aus dem bildungsreichsten Volke in der Zeit seiner höchsten Blüthe eine — Entdeckung. Wenn er einen funfzehnjährigen Gymnasiasten sähe, der aus einer seiner Schriften einen Satz ins Deutsche überträgt, nicht bloß richtig, sondern auch sicher, indem er den Satz genau analysirt und in neun verschiedene begrifflich fest bestimmte Arten von Wörtern

(Redetheile) unterscheidet — er würde den Knaben für einen „zweiten Prometheus“ halten, „von den Göttern müsse ihm solche Weisheit überliefert sein“ und er würde ihm „wie der Spur eines Unsterblichen folgen“ (vergl. Phil. 16c und Phädrus 265).

Solche Thatfachen mögen diejenigen beachten, welche an dem allgemeinen Fortschritt des menschlichen Geistes zweifeln, weil sie, unfähig, die innere Verschiedenheit zu erkennen, nur sehen, daß wir heute noch mit denselben Problemen uns abmühen, deren Lösung auch die ältesten Zeiten schon vergeblich beschäftigt hat; diejenigen vollends, welche in vergangenen Zeiten und Völkern Ideale der Vollkommenheit sehen, um deswillen schon der weise Koheleth (Kap. 7. V. 10) ihnen zuruft, daß sie unweise seien.

Diese fortschreitende Ausbreitung der Ideen, oder richtiger diese immer allgemeinere Vertiefung in der Anschauung der Dinge, beruht wesentlich auf dem Prozeß der Verdichtung der Begriffsmassen. Alle Bildung des Einzelnen — also auch der Gesamtheit — gründet sich auf Aneignung und Verarbeitung beziehungsweise einfacher Begriffe; an die elementaren Denkformen und Anschauungsweisen, in denen die Welt und das Leben erfaßt wird, knüpft die Entwicklung des Geistes an. Das Maß der Klarheit eines Gedankens steht mit dem Maße der Anstrengung, ihn zu erfassen, im umgekehrten Verhältniß; was aber ohne Anstrengung erfaßt werden kann, gilt als das Einfache, Elementare, womit der Pädagog seine Bildungsarbeit beginnt. Je mehr also eine Begriffsreihe, jezt noch das Product einer kaum geahnten Entdeckung und Gegenstand einer mühevollen Erkenntnißarbeit, bei der einen Generation an Klarheit und Durchsichtigkeit und Geläufigkeit gewinnt, desto mehr erhält sie von jener elementaren Natur und kann für eine folgende Generation Gegenstand der ersten und einfachsten Belehrung sein. Die Redetheile, die Umdrehung der Erde und die fünf Welttheile sind Lehrobjecte unserer Elementarschulen in Dorf und Stadt.

Was also ein leztes Ziel der Geistessthätigkeit in einer vergangenen Epoche gewesen, wird zum Ausgangspunkt in einer

späteren. In diesem neuen Ausgangspunkte nun, in diesen nunmehr elementaren Begriffen liegt die ganze Reihe der Begriffsvermittelungen, durch welche hindurch sie einst langsam und mühevoll erzeugt wurden, verdichtet vor; eine langgedehnte Bergangeheit wird in ihnen zur geschlossenen Gegenwart.

Müßige Köpfe mögen sich mit der Frage beschäftigen, weshalb die Vorsehung der Menschheit diesen langen und beschwerlichen Weg vermittelter Erkenntniß auferlegt hat; wir werden aus der Geschichte der Wissenschaften und dem Fortschritt des öffentlichen Geistes in der Menschheit die Gedanken gewinnen: daß eine Theilung der Arbeit von der Vorsehung, wie in die Breite, so auch in die Länge der Zeiten angeordnet ist; daß jede wahrhafte und fruchtbare geistige Arbeit den Zweck hat und erfüllt, daß sie gethan und abgethan und nun nicht mehr gethan zu werden nöthig ist, daß mit jedem Schritt das Ringen und Sinnen des menschlichen Geistes sich in ein einfaches Schauen verwandelt; daß aber in jeder Geistes that eine ganze Geschichte von Geistesarbeit aufgehoben und unverloren und darin gerade so enthalten und erhalten ist, wie die Eichel in der Eiche, die aus ihr erwachsen.

Freilich nicht im Hegel'schen Sinne meinen wir, daß neue historische Principien als neue Phasen des dialektischen Begriffes auftreten, und diese die früheren objectiv in sich aufgehoben haben; sondern psychologisch erscheint die frühere Arbeit in der gegenwärtigen verwerthet, und die Begriffe schreiten fort, indem die einen auf kritischem Wege als Irrthum erkannt und abgeworfen werden, andere aber als Wahrheit festgehalten und geläufig gemacht, zum Gemeingut erhoben und zu keimkräftigen Elementen umgebildet werden. Auch die Irrthümer können, indem sie die Kritik und den Forschungsgeist wachrufen, mittelbar zur Wahrheit führen, und in so fern als Glieder in der Kette von Ursachen und Wirkungen zur Entdeckung derselben aufgenommen erscheinen; dies aber darf uns nicht hindern zu erkennen, daß wirklich Irrthum und Täuschung im ganzen und strengen Sinne des Wortes wie beim Individuum auch in der Geschichte auftreten. Eben nicht all unser Sinnen und Denken führt in gerader Linie zu erhöhter Erkenntniß; nicht jede eigenthümliche

Gestaltung ist eine wirkliche Bereicherung des Ganzen. Wenn sich im persönlich einzelnen oder nationalen Individuum in einzelnen Zeitpunkten wirklich Irrthum, Nebel und Böses zeigt, so hat eine wahrhaftige Theodicee dasselbe nicht sophistisch zu läugnen, sondern seine Nothwendigkeit außerhalb dieser bestimmten historischen Individualität nachzuweisen.

Diese Andeutungen mögen hier genügen, um zu zeigen, daß und in wie fern wir nicht etwa alle geschichtlichen Ereignisse ein für allemal und auf gleiche Weise in den Prozeß einreten sehen, den wir als Verdichtung der historischen Begriffe bezeichnen haben.

Das Mittel aber, welches der menschliche Geist anwendet, um diese Verdichtung der Begriffe zu erreichen, besteht nicht etwa bloß in der subjectiven Arbeit des Individuums, in der Wiederholung und Durchbildung des psychischen Processes, wie oben beim Mathematiker und Philosophen angegeben ist, sondern es gibt objective Mittel, welche dieselbe neben dem psychischen Prozeß und sogar ohne denselben veranlassen. Zu diesen objectiven Mitteln gehört vor allem die Sprache. Jeder neugeborne Mensch muß, gerade so wie der Urmench, zu denken anfangen; durch die Sprache kommt ihm zweierlei entgegen, um ihn unter günstigen Bedingungen in der winzigen Reihe von Jahren eines Menschenalters auf die Höhe einer Entwicklung zu stellen, welche Jahrtausende alt ist. Einmal ist es die unendliche Summe vorgedachter Gedanken, der unsäglich reiche Schatz von geistigem Gehalt, welcher in der Sprache niedergelegt und festgehalten ist und durch sie dem neuen Menschen als Erbe der ganzen Vergangenheit überliefert werden kann. Sodann aber ist die Sprache nicht bloß Mittheilungs- sondern auch Bildungsmittel, um eigene Gedanken zu denken und fremde zu erfassen und zu begreifen; die Sprachform des eigenen Geistes enthält nicht bloß das Mittel und Gelegenheit, den fremden Gedanken überhaupt zu vernehmen, sondern die Fähigkeit, ihn in gleicher Weise zu denken und zu verstehen *).

Außer der Sprache aber sind es die Sitten und die sittlichen

*) Vergl. Leben der Seele. Bd. II. Kap. 3.

Institutionen aller Art, welche dem Menschen den sittlichen Gehalt seiner Zeit, das Product langer geistiger Entwicklung und historischer Arbeit eben so fertig entgegenbringen, wie die vorhandenen Kunstwerke, die Monumente des Genies und des Fleißes, ihm die allmählich gereifte ästhetische Anschauung göttlicher und menschlicher Dinge vor die Seele führen, um sein Gemüth, wenn es empfänglich ist, auf die gleiche Höhe zu erheben, und es mit der gleichen Idealität zu erfüllen.

Man sieht es freilich diesen letzten und höchsten Producten einer ausdauernden und allmählich fortgeschrittenen Entwicklung, gerade weil sie unsere Seele mindestens receptiv auf ihre eigene Höhe zu heben im Stande sind, nicht an, daß und wie wir in ihnen gleichsam den ganzen Prozeß unserer und ihrer eigenen rückläufigen Geschichte vor uns haben, daß sie die langsam gereiften Bedingungen ihres Daseins überragend, dieselben unserem Auge verhüllen. Aber nicht bloß die gewaltige und überwältigende Schöpfung sittlicher Institutionen und hervorragender Kunstwerke ist es, welche Organe der Gedankenverdichtung schafft; sondern da, wo die Wissenschaft und die ethische und ästhetische Gestaltungskraft sich mit dem alltäglichen Leben verbindet, wo sie immer tiefer in die Breite des Lebens hinabsteigen, da durchflechten sie das Gewebe auch der einfachsten Verhältnisse mit idealen Gestalten; fern von seinem Beginn und unerwartet schlingt sich der Faden höchster Geisteskultur in die Formen der alltäglichsten Dinge.

Neuerdings hat A. Bernstein *) diesen Gedanken populär

*) „Ein alltägliches Gespräch“ in Auerbach's Volkskalender für 1861. Zweierlei möchten wir bei dieser Gelegenheit für unseren geehrten Leser über den Kalender anmerken: 1) daß die beiden Aufsätze von Carl Andree über die Verbreitung des bairischen Bieres (im vorigen Jahrgang) und „über natürliche Grenzen und was daran hängt“ (in diesem) interessante culturhistorische Kapitel interessant behandeln; 2) der gesammte Inhalt des diesjährigen Kalenders kann in literarischer Hinsicht als ein Zeichen der Zeit angesehen werden. Im Anfang des Jahrhunderts brachten die Kalender Gedichte, Novellen, Romänchen und dergl., später häuften sich die naturwissenschaftlich populären Belehrungen; in dem vorliegenden Heftchen, in acht verschiedenen Gaben (zwei Geschichten von Auerbach, eine von G. Keller, Weltgeschichte im Dorfe von Sigismund, Brief eines Turners und die oben

in vorzüglicher Weise dargestellt. Er deutet beispielsweise auf die Uhr hin, „als auf ein Kunstwerk hohen wissenschaftlichen Werthes, das ein getreuliches Bild abgibt von dem Lauf der Sonne am Himmelszelt, oder richtiger von der Umdrehung der Erde um ihre Ase . . . das ohne Fernrohr und Messung, ohne Anstrengung des Auges und ohne Mühen des Verstandes sofort zu jeder Zeit und mit größerer Genauigkeit zeigt, wie es augenblicklich um den Sonnenlauf des Himmels oder mit der Umdrehung der Erde um ihre Ase steht, als je die unsterblichen Meister und Forscher Hipparch, Ptolemäus und Copernicus es hervorbringen konnten; ein Kunstwerk, das eigentlich die feinsten Materien unseres Denkens zum Gegenstand seiner Lösung macht, indem es „unsichtbare Abschnitte der Ewigkeit, die man Zeit nennt, in Theile der Unendlichkeit verdeutlicht, die man mit dem Worte Raum bezeichnet“. „Wie sonderbar, heißt es dann, ist es doch, daß Millionen Menschen gar nicht ahnen, welche einen Gedankenreichtum sie in den Westentaschen mit sich herumschleppen!“ An dem Beispiel des „Wochenmarkts“ und des „Brieffastens“ wird dann gezeigt, „welche Fülle großartiger Gedanken in unserer Ordnung der Alltäglichkeit verkörpert ist“. Die Principien der Theilung der Arbeit, des Austausch der Bedürfnisse, der Gegenseitigkeit und gegenseitigen Ergänzung der Dienstleistungen, der weit geschlungenen, hierhin und dorthin gewundenen, aber immer wieder sich schließenden Kette des Verkehrs, sie sind im Wochenmarkt lebendig, und im Postwesen ist, von aller materiell und geistig nutzbaren Verwerthung einer schleunigen und prompten Gedankenmittheilung abgesehen, ein solches Quantum von vollendeter sittlicher Discretion gewährleistet, daß es ein Triumph auch der sittlichen Natur des Menschen heißen mag.

Man kann an diesen Beispielen deutlich ersehen, wie der Mensch sich nachgerade willkürlich und unwillkürlich, absichtlich und zufällig Organe der Verdichtung seines Denkens schafft,

genannten Stücke) sind sowohl die Erzählungen als die Betrachtungen ohne Ausnahme der Art, daß man sie am besten als „culturhistorische“ bezeichnet. Selbst der naturwissenschaftliche Aufsatz von Virchow: „Wie der Mensch wächst“ gibt sich als eine „Erinnerung“ und nimmt historische Gestalt an.

sowohl materielle als geistige Organe, nur daß jene, in ihrer psychischen Wirkung betrachtet, in Wahrheit selbst nicht minder geistige Organe und Objecte sind. Auf diesem Prozeß der Verdichtung des Gedachten, als der Kunst der Zusammenfassung des Mannichfaltigen und der steigenden Erleichterung des Schwierigen, beruht auch allein die Aussicht, daß der Culturmensch nicht allmählich durch den von allen Seiten massenhaft anwachsenden Stoff der Erkenntniß völlig erdrückt werde. Es sind durchaus nicht bloß, wie man zuweilen wohl gemeint hat, die verbesserten Schulmethoden für Aneignung der Wissenschaft — diese haben in der That kaum Schritt gehalten mit der Entwicklung der Objecte des Wissens — sondern diese psychische Qualität des denkenden Wesens, die es möglich macht, daß ein mäßiger Kopf sich heute so gut wie vor dreihundert Jahren auf der Höhe des gegenwärtigen Bildungszustandes erhalten kann, obgleich nicht bloß dieselben Gebiete, welche den Inhalt damaliger Wissenschaft ausgemacht haben, durch eine unermüdlige Thätigkeit stetig bereichert, sondern ganze und weite neue Felder geistiger Thätigkeit urbar gemacht worden sind.

Wenn nun Bernstein in Bezug auf die angeführten Beispiele meint, „man glaube sich freilich des Nachdenkens über solch alltägliche Dinge ganz überhoben, sobald man ein bequemes Wort dafür hat“, wie „Austausch der Bedürfnisse, Gegenseitigkeit der Dienstleistung“: so ist zunächst zu erwidern, daß, wie oben für die Sprache angedeutet, in der That diese Ausdrücke selbst nichts Anderes als eine „geistige Uhr“, eine psychisch-sprachliche Verdichtung national-ökonomischer Gedanken sind. Objectiv nämlich ist darin Alles enthalten, wie in der Uhr objectiv und thatsächlich die Zeitmessung; nur subjectiv ist mit dem Anblick der Uhr und mit Aussprechen der verdichteten Vorstellungen der ganze Inhalt nicht gegeben.

Wir müssen demnach zwei Arten der Verdichtung des Denkens unterscheiden; die eine nämlich ist individuell, subjectiv durchgemacht, dergestalt, daß das verdichtete Denkproduct aus dem eigenen, allmählichen Prozeß der Verdichtung hervorgeht; die andere ist sachlich allgemein, objectiv, dergestalt, daß nur das Resultat eines historischen Prozesses in der Seele aufge-

faßt wird. Jene bezeichnet die eigene Cultur des Individuums, diese die öffentliche Cultur des Zeitalters.

Es ist aber offenbar, daß die inhaltreichen, verdichteten Elemente der Bildung bei dem Individuum flacher, wirkungsloser sein können, als jene einfachen, ursprünglichen Elemente einer viel niedriger stehenden Culturepoche. Der Grad der selbständigen Thätigkeit des Individuums ist von dem Objecte derselben unabhängig; die individuelle Bildung aber im Gegentheil weniger von diesem als von jener bedingt. Die Geschichte arbeitet für das Individuum; aber sie kann es seiner eigenen Arbeit nicht überheben. Und wenn einerseits die persönliche Ausbildung erleichtert wird im Vergleich zu der aufgewendeten Arbeit im Laufe der Geschichte, so wird sie andererseits erschwert im Vergleich mit der geringeren Aufgabe, welche in vergangenen Zeiten durch einfache Elemente gegeben war.

Wir möchten daher auch nicht ganz mit Bernstein übereinstimmen und „ein Culturgesetz darin erkennen, daß jede Gedankenschöpfung alltäglich und dann gedankenlos benutzt und genossen werde“; vielmehr sollte der geschichtliche Unterricht auch in den einfachsten Schulen eben dies leisten, daß die objectiven Verdichtungen der Cultur durch die Kenntniß ihrer Geschichte in subjective verwandelt werden. Ist doch namentlich aller Fortschritt gerade dadurch bedingt, daß das Individuum sich nicht mit dem unverstandenen Resultat begnüge, ohne die Breite des Inhalts und die Länge des Erforschungsweges zu kennen, daß es vielmehr zu einer bewußten Verdichtung des Inhalts, das heißt zu einer Auflösung und eigenen, erneuten Zusammenfassung desselben gelange. Wer oberflächlich vom „Austausch der Bedürfnisse“ redet, oder gedankenlos einem Wochenmarkt vorübergeht, wer gedankenlos den Postboten kommen und gehen sieht, der wird niemals eine national-ökonomische Wahrheit entdecken oder eine Verbesserung im Postwesen einführen.

Vor allem aber hat die Wissenschaft die Aufgabe, die objective Verdichtung des Wissens durch die Geschichte zu einer subjectiven Verdichtung durch den eigenen Denkprozeß zu erheben und jener damit die wahre Fruchtbarkeit zu verleihen. Muß doch alles Wissen, um seiner Natur zu entsprechen, subjective

Gewißheit sein, und eben darum bis auf die letzten Gründe dieses Wissens zurückgehen. Jedes Wissen muß deshalb neu und voraussetzungslos beginnen. Wenn nun aber alle Voraussetzungslosigkeit in der That nur eine scheinbare ist, wenn vielmehr Jeder auch mit seinen letzten, scheinbar ganz individuell und frei gefundenen, Anfängen in dem Boden seiner Geschichte wurzelt, dann gibt es, zwar keinen Sprung aus dieser Geschichte heraus, keinen archimedischen Punkt außerhalb derselben, wohl aber einen zulänglichen Grad von Freiheit des Wissens gerade durch die Erkenntniß der Voraussetzungen und ihrer Geschichte. Ich nenne diese Freiheit eine zulängliche, weil sie hinreicht, den Fortschritt des Wissens auf dem gegebenen Boden zu gewährleisten. Die historische Gebundenheit und die individuelle Freiheit sind die Elemente desselben; beide aber sind gleichmäßig Hebel und Schranken der menschlichen Natur: die historische Gebundenheit fesselt das Individuum nach Maß und Gehalt, aber sie bietet dafür einen bereiteten Boden; das Gegebene besteht aus gebildeten, verdichteten Gedankenmassen; das Thier beginnt stets von Neuem und bleibt deshalb stets beim Alten. Die individuelle Freiheit dagegen verstattet die Erhebung über das Gegebene, aber sie schließt die Schranke ein, daß das Individuum nur Individuelles schaffen, nur am Theile arbeiten, weder das Allgemeine ganz noch auch schlechtthin allgemein erfassen kann. Beide Elemente weisen auf die Gemeinsamkeit der Menschheit in die Breite der Gegenwart und in die Länge der Geschichte hin. Durch das Bewußtsein aber von der Art und dem Wesen seiner historischen Voraussetzung steht jeder Denker auf seiner Stelle zugleich fest und frei; und das ist der echte Adel eines Wissens, daß es die Ahnenreihe seiner historischen Voraussetzungen kennt, den Werth derselben aber in sich verwerthet, d. h. verdichtet.
